

Alltägliches als wichtiges Element

Am nächsten Samstag, 19. Februar, sind um 20 Uhr «Company Perron 2» mit ihrem Stück «Abrasso» in der Kulturwerkstatt zu Gast.

Ein Türrahmen auf einer leeren Bühne. Im Rahmen stehen zwei Männer, vom Licht überrascht. Gemeinsam betreten sie den Raum, umarmen sich und singen ihr Lied: «Abrasso» (Umarmung). Und plötzlich wird Alltägliches zum wichtigsten Element.

Das bilderreiche Theaterstück geht voller Poesie den Weg zwischen Tragik und Komik, lässt Kleinigkeiten gross erscheinen und berührt durch seine Herzlichkeit.

Entgegen der Tendenz vieler Produktionen, mit schnellen und multimedialen Szenen zu arbeiten, geht die «Company Perron 2» genau in die andere Richtung. Komik braucht Zeit, darf sich Zeit nehmen. Poesie braucht Zeit, hat eine andere Zeit. Indem sich die Schauspieler Zeit und Raum lassen, wird die Wichtigkeit des Alltäglichen immer grösser. Unscheinbares und Nebensächliches rückt plötzlich in den Mittelpunkt des Geschehens. Das schlichte Bühnenbild mit der weissen freistehenden Tür, die wenigen Requisiten, der Umgang der beiden Männer und ihre Rituale. Eine neue Intensität entsteht. (pd.)

Diabetes-Aktionstag

Heute Samstag finden im Rahmen des Diabetes-Aktionstages Aktivitäten im Swica-Gesundheitszentrum am Friedtalweg 18 statt. Informationsstände und Referate informieren zum Thema «Diabetes». Von 10 bis 12.30 Uhr finden verschiedene Vorträge zum Thema «Diabetes» statt. Den ganzen Tag stehen Informationsstände mit beratenden Fachpersonen zu unterschiedlichen Themen wie «Ernährung», «Bewegung» und so weiter zur Verfügung. Ausserdem werden Aktivitäten wie Spaziergänge mit Schrittzähler und ein Wettbewerb angeboten. Die Informationsveranstaltung richtet sich an Interessierte, Betroffene, Angehörige und Fachpersonen. (pd.)

AGENDA

HEUTE

- **WIL**
- **Stadtbibliothek eröffnet**, 9.00–13.00, Stadtbibliothek Wil
- **Winterschiessen**, 13.30, Schiessanlage Thurau
- **Dance of Days-Festival 2011**, 17.00, Kulturbahnhof Gare de Lion
- **Konzert mit Chorwerken der französischen Romantik**, Chor der Kantonsschule Wil, 19.30, evang. Kreuzkirche Wil

MORGEN

- **WIL**
- **Konzert Chor zu St. Nikolaus**, 10.30, Stadtkirche St. Nikolaus
- **Spielerische Sonntagsbewegung**, Offene Sporthallen am Sonntag, 13.30–16.30, Turnhalle Klosterweg

Beispielhaft für viele Frauen

Bei der Lesung aus ihrem Buch «Die Frau des Dorfarztes und der Wehrmachtsoffizier» zeigte Andrea Blunschli den Zuhörern nicht nur die Lebensgeschichte ihrer Grossmutter auf, sondern auch die gesellschaftlichen Veränderungen.

BELINDA HALTER

«Ich bin erstaunt, wie gross das Interesse an meinem Buch ist», sagt Andrea Blunschli. Dasselbe könnten wohl auch die zwei Geschäftsführerinnen der Buchhandlung Vulkan sagen. Denn mit 70 Besuchern war die Buchhandlung bei Blunschlis Lesung am Donnerstag bis auf den letzten Platz gefüllt. Dies lag wohl neben den vielen Rezensionen am aufwühlenden Thema des Buches. Eine Frau, die nach langjähriger Ehe ihren Mann und ihre drei Kinder für eine neue Liebe zurückliess – und dies vor 70 Jahren – die wahre Geschichte von Andrea Blunschlis Grossmutter versprach viel Dramatik.

Gegen die Normen gelebt

Mit an der Wand projizierten Fotografien hinter sich, begann die Autorin vom Leben ihre Grossmutter zu erzählen. Nach ein paar Beschreibungen sieht der Zuhörer schon bald das Dorf Escholzmatt im Entlebuch vor sich, den Geburtsort von Martina Bucher. «Glücklich und schön war aller Anfang», erzählte die Autorin. Denn nach ihrer Ausbildung zur Kleinkinderzieherin lernte Martina Bucher den Dorfarzt Hugo Fischer kennen. Wie es sich damals gehörte, heiratete das Paar bald. Doch das als ideal geltende Ehepaar lebte sich schnell auseinander. Raus aus dem Dorf und weg vom Alltag als Hausfrau und



Die Autorin Andrea Blunschli war an ihrer Lesung auch offen für die Fragen des Publikums.

Mutter – das wollte die unglückliche Martina Bucher. Bei einem ihrer Ausflüge machte sie eine Begegnung, die ihr Leben grundlegend veränderte. Sie lernte den deutschen Wehrmachtsoffizier Karl Michel kennen. Es war die vollkommene Liebe, erzählt Blunschli.

Für diese machte Martina Bucher einen damals unvorstellbaren Schritt – sie liess sich scheiden. Dass man bei ihr deshalb nach krankhaften Ursachen suchte und sie ihre Kinder nur noch dreimal im Jahr sehen durfte, nahm sie in Kauf. Mit ihrer unehe-

lichen Tochter Diana, Andrea Blunschlis Mutter, kehrte sie ins Dorf zurück. Dort wurde ihr Verhalten nicht geduldet und sie wurde geächtet. Darauf flüchtet sie vor der Vormundschaftsbehörde ins Tessin. Die Polizei fand sie und nahm ihr das Kind weg. Das

Kind wuchs in einer Pflegefamilie auf. Der Kindsvater verliess die Mutter. So tragisch die erzählte Geschichte war, so passend war die musikalische Begleitung bei der Lesung. Mit sanft gezupften Saiten auf der akustischen Bassgitarre begleitete Claude Meier die Sängerin Rahel Hadorn, die mit starker Stimme melancholische Schweizer Volkslieder vortrug.

Ein Zeitdokument geschaffen

Die Geschichte von der Frau des Dorfarztes regte einige Zuhörer nach der Lesung zu Diskussionen an. «Das Buch ist kein Roman, sondern ein Zeitdokument. Es gibt ein Bild der damaligen Schweiz wieder», meinte eine Besucherin. Um dies zu erreichen, hat die Autorin drei Jahre lang recherchiert. Mithilfe von Archivbesuchen, Briefen und Interviews hat sie dann die Geschichte wie ein Puzzle zusammengefügt. Dabei behielt die Autorin einen realistischen Blick auf ihre Grossmutter und zeigte sie nicht immer im besten Licht. Auch liess sie ihre eigene Wertung weg und überzeugte die Leser mit ihrer nüchternen Betrachtungsweise. Das mit Briefen und Zitaten gespickte Buch wurde deshalb von vielen Zuhörern für seine Authentizität gelobt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Autorin immer wieder von Frauen darauf angesprochen wird, dass das Buch beispielhaft für viele Frauen sei.

Den letzten Wunsch erfüllen

Wer bis zum letzten Atemzug selbstbestimmt leben möchte, tut gut daran, eine Patientenverfügung zu verfassen. Mit dieser kann man zwar nicht den Zeitpunkt des Todes festlegen, wohl aber, wie man im Sterben behandelt werden will.

CHRISTOF LAMPART

Alles habe seine Zeit – auch das Sterben, zitierte Bernadette Tischhauser am Donnerstag nachmittag vor über 100 Seniorinnen und Senioren aus der Bibel. Leben und Tod seien nicht Gegensätze, sondern Dinge, die es beide brauche, um das Leben so einzigartig und kostbar zu machen, wie es sei, erklärte sie auf Einladung des «Clubs der Älteren Wil und Umgebung» im katholischen Pfarreizentrum Wil. Da das leibliche Ende für jeden so sicher komme, wie das Amen in der Kirche, sei eine gültige Patientenverfügung ein ideales Mittel, um sich, den Angehörigen und dem medizinischen Personal viel Leid und Arbeit zu ersparen. Eine Patientenverfügung kommt also dem letzten Wunsch eines Menschen gleich. Sie ist eine persönliche Werteerklärung. Sie kommt allerdings nur dann zum Einsatz, wenn der Betroffene seinen Willen nicht mehr äussern kann.

Beihilfe zum Suizid ist erlaubt

Zwar könne eine Patientenverfügung nicht den Wunsch nach einer aktiven Sterbehilfe regeln

(diese ist in der Schweiz nach wie vor verboten), wohl aber alles andere. So ist die Beihilfe zum Suizid erlaubt (man stellt jemandem das Gift zur Verfügung, flösst es ihm aber selbst nicht ein) wie auch die passive Sterbehilfe. Pas-

sive Sterbehilfe ist es dann, wenn jemand Handlungen unterlässt – zum Beispiel Mund-zu-Mund-Beatmung – welche eventuell das Leben eines schwer Verunfallten oder Erkrankten retten könnte. Hat jemand eine Patientenverfü-

gung auf sich, in der steht, dass solche Handlungen nicht erwünscht sind, dann lässt man sie bleiben. Allerdings geht dies nur, wenn man diese auch rasch findet, denn im Zweifelsfalle handelt das medizinische Personal verständlicherweise nach dem Motto: «Leben retten». Man kann in einer Patientenverfügung aber auch erklären, dass man auch als Sterbender gerne eine adäquate Betreuung an Körper und Seele habe. Diese Behandlung – auch Palliative Care genannt – sei «optimal» befand Tischhauser, denn «sie gibt den Sterbenden noch alles, was sie zum Leben brauchen».

Denn auch wenn das Sterben schon fast das Ende bedeute, so sei es doch immer noch Leben – und zwar ein ganz intensiver Teil davon. «Im Sterben können wir vieles noch regeln, was wir immer im Leben sonst von uns weggeschoben haben: das Sterben ist eine Zeit des Verzeihens, des Lassens und des bewussten Weggehens. Wenn ich wählen könnte, ob ich einfach gesund tot umfallen oder mich bewusst mit meinem Sterben auseinandersetzen

möchte, würde ich das Zweite wählen», so Tischhauser. Denn das Sterben «ist nicht ein Moment, sondern ein Weg, und diesen Weg kann man nutzen, um auch eine eigene Lebensbilanz zu ziehen.»

Regelmässig überprüfen

Damit «garantiert» sei, dass die Patientenverfügung tatsächlich den Weg zum Ärzteteam findet, sollte man diese in einer oder zwei Kopien an vertrauenswürdige Familienangehörige, Freunde oder den Hausarzt weitergeben. Auch wird empfohlen, die Patientenverfügung regelmässig zu überprüfen – denn was vor fünf Jahren für einen stimmte, muss heute nicht mehr der Fall sein. Vorverfasste Patientenverfügungen kann man über verschiedene Organisationen (Caritas, Exit) gegen Entgelt beziehen. Teilweise stellen Organisationen gegen Zahlung eines Mitgliedschaftsbeitrags auch sicher, dass – sollte die Person beispielsweise alleinstehend sein – die Patientenverfügung zum behandelnden Spital gelangt und somit der letzte Wunsch des Menschen in Erfüllung geht.



Bernadette Tischhauser referierte zum Thema «Patientenverfügung».

Anzeige

Hullu Helmikuu*
Finnisch: Verrückter Februar

5 für 4!

Quer durch das grosse Sortiment! 5 Artikel wählen und nur 4 bezahlen. Finnshop schenkt Ihnen den günstigsten! Zum Beispiel: Ein Tisch mit 3 Stühlen... der vierte Stuhl ist geschenkt!

Sowie: Stressless®-Spezialrabatte

Besuchen Sie in dieser Zeit unsere grosse Stressless-Ausstellung und profitieren Sie von den Spezialrabatten!

www.finnshop.ch
www.diewunschliste.ch
CH-9500 Wil
CH-9000 St.Gallen
CH-8500 Frauenfeld

FINNSHOP

...schenken und wohnen

12. Feb. – 5. März 11

nicht mit anderen Angeboten kumulierbar